

Missionslesungen für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Erstes Vierteljahr 2026
Südpazifische Division**



Die Geschwister Orlando und Nathaniel leben in Australien.
Sie haben eine besondere Aufgabe gefunden, mit der sie Gott dienen.
Ihre Geschichte lesen wir am 21. März.

Missionarische Projekte

1. Begegnungszentrum, Wallis- und Futuna-Inseln
2. Theologisches Seminar Omaura, Kaiautu, Papua-Neuguinea
3. Kindergesundheitsprojekt, Salomoninseln
4. Kindergesundheitsprojekt, Vanuatu

Einführung

In diesem Quartal stellen wir die Südpazifische Division vor. Sie ist für die Arbeit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in 19 Ländern und Gebieten verantwortlich: Amerikanisch-Samoa, Australien, Cookinseln, Fidschi, Französisch-Polynesien, Kiribati, Nauru, Neukaledonien, Neuseeland, Niue, Papua-Neuguinea, Pitcairn, Samoa, Salomoninseln, Tokelau, Tonga, Tuvalu, Vanuatu und die Wallis- und Futuna-Inseln. In dieser Region leben 45,5 Millionen Menschen, darunter 824.647 Adventisten. Das ist ein Verhältnis von einem Adventisten zu 55 Einwohnern.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal unterstützt Missionsprojekte auf den Wallis- und Futuna-Inseln, in Papua-Neuguinea, auf den Salomoninseln und auf Vanuatu.

Damit eure Berichte im Gottesdienst lebendig gestaltet werden können, bieten wir Fotos, Videos und weitere Materialien zu den Missionslesungen an.

Die englischsprachigen Fakten und Aktivitäten der Südpazifischen Division können unter bit.ly/spd-2026 heruntergeladen werden.

Folgt uns auf facebook.com/missionquarterlies.

Eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission heruntergeladen werden, eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionslesungen für Kinder unter bit.ly/childrensmision.

Englischsprachige Mission-Spotlight-Videos sind unter bit.ly/missionspotlight verfügbar.

Danke, dass ihr die Kinder dazu ermutigt, missionsorientiert zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Gottes Licht leuchten lassen

Frau Valao ist eine liebevolle Mutter von vier Kindern und stolze Großmutter von vier Enkeln. Sie hat ein großes Herz für Kinder und unterrichtet seit 39 Jahren an christlichen Schulen – sie begann mit dem Unterrichten, als sie gerade einmal 16 Jahre alt war! Sie lebt im Land Wallis und Futuna auf der Insel Wallis, einer winzigen Insel im Pazifischen Ozean, die zu Frankreich gehört. Auf dieser Insel gibt es einen König, der das Volk führt. Ebenso gelten auf der Insel die Gesetze Frankreichs. Das bedeutet, dass die Menschen sowohl auf den König als auch auf die französische Regierung hören müssen. Alle arbeiten zusammen, um den Frieden auf der Insel zu wahren, doch die endgültige Entscheidung trifft in der Regel der König.

Vor mehr als 180 Jahren kamen christliche Missionare nach Wallis. Der damalige König Vaimu mochte, was sie lehrten, und war einer der Ersten, die getauft wurden. Er sagte sogar, dass nur Christen auf der Insel leben dürften. Viele Jahre später wollte ein neuer König namens Tomasi, dass die Menschen mehr über die Bibel lernen. Also lud er verschiedene Kirchen ein, zu kommen und den Menschen zu erzählen, woran sie glaubten. Das war ein großer Moment für die Insel!

Im Jahr 2007 starb König Tomasi. Im selben Jahr ereignete sich etwas Aufregendes. Ein Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten kam zu Besuch. Frau Valao und ihre Familie freuten sich, ihn kennenzulernen. Sie hießen ihn herzlich willkommen. Auf der Insel war es üblich, dass Besucher, die über Gott sprechen wollten, zuerst den König besuchen mussten. Aber es gab keinen König mehr! Also brachte Frau Valao den Pastor zum Helfer des Königs. Dieser sagte zu ihm: „Komm zurück, wenn wir einen neuen König gewählt haben.“ Ein anderer weiser Anführer sagte jedoch: „Warum sollte der Pastor gehen und ein anderes Mal wiederkommen? Denkt daran: Der König hat gesagt, dass jeder willkommen ist, um seine Überzeugungen über Gott mitzuteilen.“ Also durfte der Pastor bleiben.

Der Pastor machte sich an die Arbeit! Er begann, Bibelkreise abzuhalten, und Frau Valao lud viele ihrer Lehrerfreunde dazu ein. Auch wenn sie selbst keine Adventistin war, war sie neugierig und freute sich darauf, dass alle mehr über die Bibel lernen würden. Bei den Treffen lernte Frau Valao erstaunliche Dinge. Sie erfuhr, dass der Tod wie ein Schlaf ist, dass Jesus wiederkommen wird und dass der Sabbat am siebten Tag der Woche, also am Samstag, ist.

Frau Valao war glücklich. Sie beschloss, sich taufen zu lassen und ihr Herz ganz Jesus zu schenken. Einige Menschen – Freunde und sogar Familienmitglieder – verstanden ihre Entscheidung nicht, was die Situation erschwerte. Aber Frau Valao hörte nicht auf, sie zu lieben. Sie erzählte weiterhin jedem, den sie traf, von Jesus. Auch heute noch verbreitet Frau Valao Gottes Licht auf der Insel Wallis. Ihre Kinder haben ebenfalls Jesus angenommen, und sie betet dafür, dass noch viele weitere Menschen auf der Insel Wallis ihn kennenlernen.

Ein fröhliches Herz

Frau Terebo war auf dem Weg zur Arbeit, als sie etwas Wunderschönes hörte. Es war Musik. In ihrer Nachbarschaft wurden Lieder über Lautsprecher gesungen. Während sie zuhörte, berührte ein Lied über das Vertrauen in Jesus ihr Herz. Sie wollte wissen, woher die Musik kam, wer sang und warum sich die Leute versammelt hatten. Doch sie hatte es eilig und musste zur Arbeit.

Frau Terebo war eine viel beschäftigte Mutter von zwei Kindern. Früher hatte sie als Kassiererin gearbeitet, inzwischen war sie Geschäftsführerin eines Möbelhauses. Jeden Tag kam sie an denselben Lautsprechern vorbei und hörte die Lieder sowie jemanden aus der Bibel predigen. Dennoch blieb sie nie lange stehen, um zuzuhören. Eines Tages fand Frau Terebo heraus, woher das Singen und Predigen kamen: von einer besonderen Bibelstunde. Ihre Nachbarin Meke wollte, dass sie mitkommt, aber Frau Terebo lehnte freundlich ab: „Nein, danke. Ich habe zu viel zu tun.“ Später lud eine andere Nachbarin, Fiafia, sie ein. Auch dieses Mal schüttelte Frau Terebo den Kopf und antwortete: „Ich habe keine Zeit.“

Frau Terebo war jedoch neugierig, was bei den Treffen geschah. Also beschloss sie, am Wochenende hinzugehen, wenn sie mehr Zeit hatte. Als sie ankam, begrüßten der Prediger und seine Familie sie mit einem herzlichen Lächeln. Alle waren sehr freundlich. Sie fühlte sich sofort wie zu Hause. Bei diesen Treffen begann Frau Terebo, die Bibel besser zu verstehen. Sie liebte es zu erfahren, dass Gott nicht weit weg war, sondern ihr durch tägliche Anbetung nahe sein und ihr bester Freund sein wollte.

Nach sechs Monaten des Lernens und Wachsens in ihrem Glauben traf Frau Terebo eine wichtige Entscheidung. Sie entschied sich, sich taufen zu lassen. Sie war eine der ersten fünf Personen in Wallis, die der Adventgemeinde beitraten. Sie war überglücklich. Doch ihr Weg war nicht immer einfach. Einige ihrer Familienmitglieder verstanden sie nicht und beschimpften sie. Doch sie blieb freundlich und versuchte, ihnen zu erklären, was sie aus der Bibel gelernt hatte.

Dann geschah etwas noch Schlimmeres. Frau Terebo erlitt einen Schlaganfall und musste ihre Insel verlassen, um sich in Neukaledonien und später in Australien medizinisch behandeln zu lassen. Sie hatte Angst, aber sie vertraute weiterhin auf Gott. Sie las weiterhin in der Bibel und betete. Frau Terebo hat ihren Glauben nie aufgegeben. Siebzehn Jahre später ist sie immer noch Gottes Freundin und freut sich auf den Tag, an dem Jesus wiederkommen wird.

Frau Terebo freut sich auch über etwas Besonderes: In der Nähe ihres Zuhauses wird ein neues Begegnungszentrum gebaut. Sie hofft, dass dadurch mehr Menschen in Wallis Gott kennenlernen werden – so wie sie selbst. Sie dankt dir, dass du durch deine besonderen Missionsgaben dazu beigetragen hast, dies zu ermöglichen!

Freundlichkeit, die berührt

Frau Luvant und ihr Mann kommen aus Vietnam. Sie leben mit ihrer Tochter auf der wunderschönen Insel Neukaledonien im Südpazifik. Während sie ihre Tochter großzogen, hat Frau Luvant begonnen, immer mehr zu nähen. Als Teenager hatte sie in Vietnam das Nähen gelernt und wusste, dass sie mit ihrem besonderen Talent ihr Handwerk zu einem erfolgreichen Geschäft machen könnte.

Dazu war jedoch mehr als nur Geschick erforderlich. Sie musste hart arbeiten und die Landessprache Französisch lernen. Frau Luvant glaubte auch, dass ihr Erfolg davon abhing, zu einer Statue in ihrem Haus zu beten.

Eines Tages geschah etwas Besonderes. Eine Kundin namens Frau Edwige betrat ihren Laden und veränderte ihr Leben. Frau Edwige war eine freundliche ältere Dame, die eine nahe gelegene Adventgemeinde besuchte und gerne Menschen von Jesus erzählte.

Die beiden Frauen besuchten sich gern. Frau Edwige wurde eine der besten Kundinnen von Frau Luvant und brachte ihr oft kleine Geschenke wie Zitronen oder Grapefruits mit. Frau Luvant war sehr gerührt! Sie nahm die Geschenke mit nach Hause und legte sie als Dankesgabe vor ihre Statue. Frau Edwige erklärte ihr freundlich, dass es sich bei der Statue um ein Götzenbild handle und wir laut Bibel nur Jesus anbeten sollten. Frau Luvant hatte noch nie von Jesus gehört. Alles, was Frau Edwige ihr aus der Bibel beibrachte, war neu für sie. Frau Luvant war neugierig. Sie wollte mehr über Jesus erfahren. Also gingen sie und ihre Tochter eines Abends mit Frau Edwige in ihre Kirche. Während der Gebetszeit bat Frau Edwige die Gemeindemitglieder, für Frau Luvant und ihre Tochter zu beten. Das gab Frau Luvant das Gefühl, geliebt zu werden.

Danach besuchte Frau Luvant weiterhin die Gemeinde. Sie schloss sich einer Bibelgruppe an und besuchte besondere Versammlungen. Je mehr sie lernte, desto mehr wollte sie über Jesus und seine Liebe erfahren. Bald darauf schenkte sie Jesus ihr Herz. Sie war so glücklich darüber, dass sie beschloss, sich taufen zu lassen. Vor der Taufe entfernte sie jedoch die große Statue aus ihrem Haus. Sie wollte Jesus allein verehren.

Jetzt hatte Frau Luvant einen neuen Traum. Sie wollte eine Schneiderei eröffnen, in der sie von Jesus erzählen konnte. Sie betete und wartete. Einige Monate später wurde im Stadtzentrum, wo die meisten Ladenbesitzer wie sie Vietnamesen waren, ein Geschäftslokal frei. Frau Luvant wusste, dass Gott ihr Gebet erhört hatte.

Dieser neue Laden war anders als ihr erstes Geschäft. Im Inneren legte Frau Luvant kostenlose Bücher über Jesus und Lesezeichen mit Bibelversen auf Französisch und Vietnamesisch aus. Jeder, der hereinkam, konnte sie mit nach Hause nehmen! Frau Luvant glaubt, dass Gott ihr diesen Laden nicht gegeben hat, um sie reich zu machen, sondern um sie reich an Glauben zu machen und um anderen zu helfen, ebenfalls zu Jesus zu finden.

Hier gibt es kein Scheitern

Mein Name ist John Joseph und ich komme von der kleinen Insel Maskelyne vor der Küste Vanuatus. Vanuatu ist ein kleiner Inselstaat im Südpazifik. Ich bin umgeben von glitzerndem, blauem Meer und hohen, grünen Bäumen aufgewachsen. Ich ging wie die anderen Kinder zur Schule, aber es machte mir keinen Spaß. Ich war kein guter Schüler. Ich hatte sogar die schlechtesten Noten in meiner Klasse. Mein Vater wusste, dass ich die Schule nicht mochte, aber er hatte dennoch einen einfachen Traum für mich. Er sagte: „Beende einfach die sechste Klasse. Lerne, deinen Namen zu lesen und zu schreiben. Das ist genug.“

Nie werde ich den Tag in der sechsten Klasse vergessen. Wir schrieben gerade einen Test. Als meine Lehrerin meine Arbeit sah, seufzte sie und sagte: „John, du wirst dich nie ändern. Du verschwendest das Geld deiner Eltern. Es hat keinen Zweck.“ Dann warf sie meine Bücher aus dem Fenster und forderte meine Klassenkameraden auf, mich auszulachen. Ich musste nach draußen laufen, um meine Bücher aufzuheben, während alle zusahen. In diesem Moment zerbrach etwas in mir. Ich fühlte mich wertlos. Aber tief in meinem Inneren sagte mir eine Stimme, dass ich nicht aufgeben sollte.

Als ich 13 war, hielt ein adventistischer Pastor, der uns besucht hatte, Versammlungen auf unserer Insel ab. Ich nahm daran teil und seine Worte gingen mir tief ins Herz. Ich beschloss, mich taufen zu lassen. Vor der Taufe betete der Pastor: „Herr, bitte gebrauche diesen jungen Mann in deinem Dienst.“

Nach dem Tod meines Vaters wurde das Leben schwieriger. Aber meine Gemeindefamilie half mir. Ich fing an, ihr bei kleinen Dingen zu helfen, zum Beispiel beim Unkrautjäten im Gemeindegarten und beim Läuten der Glocke. Später wurde ich Diakon und schließlich Gemeindeältester.

Im Jahr 2001 zog ich in einen anderen Teil Vanuatus. Ich trat einer Adventgemeinde bei und wurde Mitglied einer Gesangsgruppe. Ich teilte meinen Glauben durch Musik. Singen war meine Art zu predigen.

Eines Tages kehrte ich auf meine Insel zurück. Ein dort ansässiger Pastor lud mich ein, an einer Reihe von Versammlungen teilzunehmen. Jeden Abend sang ich Lieder. Eines Nachmittags bat er mich, das Grab von Norman Wiles zu besuchen. Er war der Missionar, der die Adventbotschaft als Erster auf unsere Inseln gebracht hatte. Als ich am Grab stand, betete ich: „Gott, ich möchte auch Missionar werden.“ Ich wusste nicht genau, was ein Missionar war, aber ich wollte den Menschen dabei helfen, Jesus kennenzulernen. Später hatte ich einen Traum. Ich erfuhr darin, dass Gott wollte, dass ich nach Torres ging, auf eine Inselgruppe, auf der es keine Adventisten gab. Ich hatte kein Geld und kannte dort niemanden. Aber ich betete: „Gott, wenn du willst, dass ich gehe, dann zeige mir bitte einen Weg.“ Gott antwortete! Ich verbrachte sieben Jahre in Torres, knüpfte neue Freundschaften und gründete neue Gemeinden.

Ich werde gehen

Mein Name ist Herr Veah. Ich bin auf der kleinen Insel Paama im Land Vanuatu aufgewachsen. Vanuatu besteht aus zahlreichen wunderschönen Inseln im Südpazifik. Das Meer schimmert in verschiedenen Blautönen und in den Korallenriffen schwimmen bunte Fische. Das klingt schön, nicht wahr? Aber das Leben auf unserer Insel war nicht einfach. Mein Vater war oft krank, weshalb meine Mutter hart arbeiten musste, um für uns zu sorgen. Sie öffnete Kokosnüsse, um das süße, weiße Fruchtfleisch zu gewinnen. Außerdem baute sie Gemüse wie Taro und Maniok an. Dann brachte sie ihre Ernte zur Schule und sagte zum Schulleiter: „Bitte verwenden Sie das, um die Schulgebühren meiner Kinder zu bezahlen.“ Manchmal war sie mit den Zahlungen zwei Jahre im Rückstand, aber sie gab nie auf. Ich bin ihr so dankbar. Meine Mutter gab alles, was sie hatte, damit wir lernen konnten.

In der Schule habe ich sehr gerne gelesen. Eines Tages brachte mein Bruder ein Buch der adventistischen Autorin Ellen White mit nach Hause. Es hieß „Das Leben Jesu“. Nachdem ich es gelesen hatte, wollte ich noch mehr über Jesus erfahren.

Später zog ich wegen der Schule in eine andere Stadt und wohnte bei einer anderen Familie. Ab diesem Zeitpunkt fing ich an, schlechte Entscheidungen zu treffen. Aber obwohl ich schlechte Dinge tat, dachte ich immer noch daran, in die Gemeinde zu gehen. An einem Freitagabend verbrachte ich Zeit mit Freunden und tat Dinge, die Gott traurig machten. Am Sabbatmorgen bereute ich meine Tat und wollte in den Gottesdienst gehen. Ich duschte, zog mich an und ging in die örtliche Adventgemeinde. Ich saß still da. Der Raum strahlte Frieden aus. Ich war froh, hingegangen zu sein.

Ein Freund aus der Gemeinde fragte mich: „Verbringst du Zeit mit Jesus?“ Diese einfache Frage führte zu einem langen Gespräch, das bis 22 Uhr andauerte. Er lud mich zu einigen Bibelstunden ein und ich ging zu jeder einzelnen davon. Ich vertraute mein Leben Jesus an und ließ mich taufen. Ich war so glücklich!

Danach begannen mein Bruder und ich, für unsere Mutter zu beten. Wir wollten, dass auch sie Jesus kennenlernt. Mein Bruder bat sie, mit uns zu einigen Gemeindeversammlungen zu gehen. Sie kam mit und fand großen Gefallen daran. Sie schloss sich sogar einer Bibelgruppe an. Zwar konnte sie nicht lesen, aber sie hörte den Geschichten aus der Bibel aufmerksam zu. So lernte sie, wie Gott sein Volk liebte und für es sorgte. Jeden Tag studierten wir mit ihr die Bibel. Wir achteten darauf, dass sie alles verstand. Eines Tages sagte Mutter dann etwas Erstaunliches: „Ich möchte getauft werden.“ Hatte ich das richtig gehört? Ich war so überrascht, dass ich meine Frau bat, meine Mutter zu fragen: „Bist du sicher?“ Sie antwortete: „Ja.“ Wir weinten alle vor Glück. Wir riefen den Pastor an und er plante eine besondere Taufe für meine Mutter. An diesem Sabbatmorgen kam unsere ganze Familie zum Gottesdienst, um dabei zu sein. Mutter vertraute ihr Leben Gott an, und es war einer der glücklichsten Tage unseres Lebens.

Nur vier Süßkartoffeln

Mein Name ist Stacey. Ich komme aus Vanuatu im Südpazifik, einem aus vielen Inseln bestehenden Land. Als ich klein war, lebte ich in Beverly Hills, allerdings nicht im berühmten Beverly Hills in den USA, sondern in einem kleinen Ort in meinem Land. Ich wuchs in einem Umfeld aus Familie, Freunden und Adventgemeinde auf. Jeden Sabbat besuchte meine Familie mit mir die Gemeinde. Meine Mutter half im Kindergottesdienst und ich nahm immer an der Sabbatschule teil. Ich liebte es, zu singen, Bibelgeschichten zu hören und gemeinsam mit anderen Gemeindemitgliedern Menschen zu besuchen. Wir beteten mit ihnen und verbreiteten Botschaften der Hoffnung. Es machte mich glücklich, anderen zu helfen.

Als ich älter wurde, begann ich, mehr über Gott zu verstehen. Ich sah, wie meine Mutter regelmäßig betete: bevor wir das Haus verließen, bevor wir aßen und bevor wir wichtige Entscheidungen trafen. Ihr Vorbild hat mir geholfen, im Glauben zu wachsen. Jetzt bete ich auch, sogar noch mehr, wenn ich eine schwierige Entscheidung treffen muss. Eine der wichtigsten Entscheidungen meines Lebens war, mich taufen zu lassen. Das geschah am Freitag, dem 28. Oktober 2022: Ich habe mein Leben Gott anvertraut, weil er immer für mich da gewesen ist.

Dann passierte jedoch etwas Schreckliches, das meinen Glauben auf die Probe stellte. Am 17. Dezember 2024 beschädigte ein Erdbeben unser Haus. Die kleine Küche, in der meine Mutter immer Essen zubereitet hatte, um Geld zu verdienen, wurde zerstört. Es fühlte sich an, als wäre alles, was wir benötigten, weg. Wir wussten nicht, was wir tun sollten. Also beteten wir. Jeden Tag baten wir Gott um Hilfe.

In derselben Woche fanden in unserer Gemeinde jeden Abend Veranstaltungen statt. Eines Abends schaute ich vor der Versammlung in den Kühlschrank. Wir hatten nur vier Süßkartoffeln. Ich kochte eine und wir hoben den Rest auf. An diesem Abend kam eine Frau mit einem großen Bündel Kohl zu uns in die Gemeinde. Zwei Tage später gab uns eine andere Frau eine Tüte Reis. Später überraschte uns eine Familie aus der Gemeinde mit einer Einkaufstüte voller Dinge, die wir brauchten: Zucker, Reis, Seife und Waschpulver. Andere brachten Bananen, Fisch und vieles mehr.

Wisst ihr, was erstaunlich ist? Viele der Menschen, die uns halfen, waren einst Kinder, die meine Mutter vor Jahren betreut hatte, während ihre Eltern studierten. Ein Mann gab uns sogar Geld.

All dies hat mir etwas Wichtiges gezeigt: Wenn wir Gott vertrauen, findet er Wege, für uns zu sorgen – sogar durch Menschen, von denen wir es nicht erwarten würden. In dieser Zeit ist mein Glaube sehr stark gewachsen. Ich habe gelernt, dass Gott seine Kinder niemals vergisst. Er findet immer einen Weg, um uns zu helfen, wenn wir ihn am dringendsten brauchen.

Eine besondere Entscheidung

An einem sonnigen Sabbatmorgen saßen zwei Schwestern still im Gottesdienst eines kleinen Dorfes auf Fidschi, die 15-jährige Vilikesa und die 12-jährige Neomai. „Ich liebe die Geschichte von David und Goliath“, flüsterte Neomai mit einem Lächeln. „Und mir gefällt die Stelle, an der Jesus den Sturm gestillt hat“, sagte Vilikesa. „Das gibt mir ein Gefühl der Sicherheit.“

Die Mädchen waren nicht immer in der Adventgemeinde. Früher besuchten sie mit ihrer Familie eine andere christliche Kirche. Eines Tages lud ihre Tante sie jedoch ein, ihre Adventgemeinde zu besuchen. „Ich war zehn Jahre alt, als ich zum ersten Mal hierherkam“, sagte Vilikesa. „Ich war elf“, fügte Neomai hinzu.

Zunächst war es für sie nur etwas Neues, das sie ausprobieren wollten. Doch schon bald wurde den Mädchen klar, dass sie etwas Besonderes entdeckt hatten. Obwohl niemand sonst aus ihrer Familie mitging, besuchten die beiden Schwestern treu die Gemeinde. „Wir waren die Einzigen aus der Familie, die hingingen“, sagte Neomai. „Aber wir fühlten uns nicht allein. Alle in der Gemeinde gaben uns das Gefühl, dazuzugehören.“

Eines Tages nach der Sabbatschule saßen die beiden Mädchen unter einem Baum in der Nähe der Gemeinde. „Glaubst du, wir sind bereit, getauft zu werden?“, fragte Neomai. „Ja“, antwortete Vilikesa. „Wir kennen Jesus. Wir lieben ihn. Und wir wollen ihm nachfolgen.“ Gemeinsam trafen sie die große Entscheidung, ihr Leben Jesus anzuvertrauen. An diesem Abend gingen sie mit einem glücklichen Herzen nach Hause. Doch sie hatten noch eine Sache zu erledigen.

„Wir müssen es Mama und Papa sagen“, sagte Neomai. „Ja“, sagte Vilikesa. „Lass uns zuerst beten.“ Nach einem kurzen Gebet gingen sie hinein. „Mama, Papa“, sagte Neomai leise, „wir müssen euch etwas sagen.“ „Was denn, Kinder?“, fragte ihre Mutter freundlich. „Wir haben uns entschieden, uns taufen zu lassen“, sagte Vilikesa. Ihre Eltern sahen sich an und lächelten. „Wir freuen uns für euch“, sagte ihr Vater. „Es ist eure Entscheidung, und wir unterstützen euch.“ Obwohl ihre Eltern keine Adventisten waren, hielten sie ihre Kinder nicht davon ab und versuchten auch nicht, ihre Meinung zu ändern.

Am 2. November 2024 ging die Sonne hell und warm auf. Es war ein besonderer Tag. Vilikesa und Neomai standen am Taufbecken und waren bereit, getauft zu werden. „Ich hatte keine Angst“, sagte Neomai. „Ich fühlte Frieden in meinem Herzen.“ „Ich habe nicht gezögert“, sagte Vilikesa. „Ich wusste, dass Jesus bei uns war.“ An diesem Tag wurden beide Mädchen getauft und traten der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten bei. Sie besuchen die Kindergottesdienste ihrer jeweiligen Altersgruppe. „Jeden Sabbat lernen wir etwas Neues“, sagt Neomai. „Und wir nehmen die Geschichten mit nach Hause und erzählen sie Mama und Papa“, fügt Vilikesa hinzu.

Wo der Glaube Fuß fasst

Das Fulton Adventist University College befand sich seit mehr als siebenzig Jahren in den grünen Hügeln von Tailevu. Auf dem Campus überquerten die Studierenden Flüsse in kleinen Booten, wanderten auf schlammigen Pfaden und schliefen in alten Holzschlafsälen. Nachts ließ der Wind die Gebäude knarren! Aber die Studierenden kamen trotzdem, weil das Fulton College ihnen half, groß zu denken und anderen zu dienen. An einem regnerischen Tag rief der Schulleiter die Lehrkräfte zu einer Besprechung unter dem undichten Dach der Kapelle zusammen. „Wir haben zwei Möglichkeiten“, sagte er. „Wir können hierbleiben und kleiner werden – oder an einen besseren Ort ziehen und wachsen.“ Alle sahen sich an. Eine ganze Hochschule verlegen? Das klang unmöglich! Wo sollten sie Land finden? Wie sollten sie Klassenzimmer bauen? Und wer würde das bezahlen?

In dieser Nacht betete eine junge Lehrerin namens Mere in ihrem Zimmer. „Herr“, sagte sie, „wenn du möchtest, dass Fulton umzieht, dann zeige es uns bitte.“ Am nächsten Morgen kam eine erstaunliche Nachricht. Die Kirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten hatte das Fulton College ausgewählt, um im Jahr 2009 einen Teil der besonderen Missionsgaben zu erhalten. Das bedeutete, dass Adventisten aus aller Welt Geld spenden würden, um zu helfen. Mere rannte über den Campus und rief: „Gott hat uns erhört!“

Bald wurde ein Grundstück für das College gefunden. Es stand dort, wo Kokospalmen wuchsen und eine asphaltierte Straße entlang der Bäume verlief. Architekten kamen mit großen Bauplänen. Sie planten eine neue Hochschule mit Unterrichtsräumen, einer Bibliothek, Computerräumen, einer großen Mensa und schönen Wohnheimen. Doch es gab ein großes Problem: Es war immer noch nicht genug Geld vorhanden.

Dennoch begannen die Bauarbeiter mit der Arbeit. Ein Arbeiter lachte und sagte: „Wir mischen Zement mit Gebeten – und das macht alles stark!“ Eine freundliche Köchin namens Laisa sparte die Hälfte ihres Lohns, um Gabeln für den neuen Speisesaal zu kaufen. „Die Schüler müssen in Würde essen können“, sagte sie.

Am 12. Februar 2014 wurde der neue Campus des Fulton Colleges bei strahlendem Sonnenschein eröffnet. Die Schüler klatschten, Muschelhörner ertönten und alle sangen „Bleibend ist deine Treu“. Der Unterricht begann mit 450 Schülern. Sie waren gekommen, um Dinge wie Unternehmensführung, Unterrichten und das Reden mit Gott sowie andere wichtige Fähigkeiten zu erlernen.

Als im Jahr 2020 der schwere Sturm „Harold“ über Fidschi hinwegfegte, wurde das Fulton College zu einem sicheren Ort vor Wind und Regen. Studierende kochten Essen für Familien, die ihr Zuhause verloren hatten. Wirtschaftsstudenten organisierten Hilfsgüter. Theologiestudierende beteten mit verängstigten Müttern. Ein Dorfvorsteher sagte: „Eure Hochschule ist ein Licht in unserem dunkelsten Sturm.“

Ein neuer Anfang

Mein Name ist Frau Finau. Ich bin 37 Jahre alt, verheiratet und stolze Mutter von drei wunderbaren Kindern. Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Eine wichtige Lektion, die mir meine Familie mit auf den Weg gegeben hat, war: Setze Gott in allem an die erste Stelle. Egal, ob ich Schwierigkeiten oder Freude erlebt habe, ich habe gelernt, Gott zu preisen und zu respektieren. Diese einfache Lehre hat mich über die Jahre begleitet und zu der Frau gemacht, die ich heute bin.

Mein Leben änderte sich, als ich den Mann traf, der später mein Ehemann wurde. Er war in einer adventistischen Familie aufgewachsen. Anfangs verehrten wir Gott auf unterschiedliche Weise. Aber wir liebten uns und bauten uns ein glückliches Leben auf. Jetzt sind wir schon seit zehn Jahren verheiratet!

Im Jahr 2022 fanden in unserer Nachbarschaft Veranstaltungen über Jesus statt. Jeden Abend versammelten sich die Menschen unter freiem Himmel, um Predigten aus der Bibel zu hören, Lieder zu singen und gemeinsam zu beten. Unsere Familie beschloss, daran teilzunehmen. Die Geschichten über Gottes Liebe haben mein Herz berührt. Ich habe viel über Gott und sein Wort gelernt, was ich vorher nicht wusste. Mein Mann saß still neben mir und betete. Ich wusste, dass er Gott bat, mir bei der Entscheidung für die Taufe zu helfen.

Dann kam die dritte Woche. Als der Sprecher die Menschen einlud, ihr Leben Jesus anzuvertrauen, spürte ich, wie der Heilige Geist in meinem Herzen flüsterte. Ich wusste, was zu tun war. Ich stand auf und entschied mich, Jesus in der Taufe nachzufolgen. Diese Entscheidung habe ich nie bereut. Nach meiner Taufe wollte ich mehr tun, um den Menschen in meiner Gemeinde dabei zu helfen, Jesus näherzukommen. Ich begann, im Kindergottesdienst mitzuhelfen. Ich liebte es, mit den Kindern zu arbeiten!

Im Jahr 2023 ist unsere Familie umgezogen, da mein Mann gebeten wurde, in einer anderen Region zu arbeiten. Ich helfe weiterhin im Kindergottesdienst unserer neuen Gemeinde mit. Ich heiße Kinder aus der ganzen Nachbarschaft willkommen. Ich erzähle ihnen Bibelgeschichten, singe Lieder mit ihnen und zeige ihnen Gottes Liebe. Aber mehr noch: Ich gebe ihnen etwas, das ich selbst als Kind nie wirklich hatte – das Gefühl, Teil einer Familie zu sein.

Nicht alle in meiner Familie waren glücklich darüber, dass ich mich taufen ließ. Einige von ihnen haben sogar gemeine Dinge zu mir gesagt. Das tat weh, aber es machte mir keine Angst. Immer wenn ich mich schwach fühlte, half mir Gott, stark zu sein. Wenn ich mich allein fühlte, las ich in der Bibel und wurde daran erinnert, dass Gott an meiner Seite war. Er heilte mein gebrochenes Herz.

Von der Straße gerettet

Dennis war ein Teenager aus der Großstadt Port Moresby in Papua-Neuguinea. Eines Abends kam er spät nach Hause, nachdem er Zeit mit Freunden auf der Straße verbracht hatte. Seine Mutter wartete besorgt und verärgert auf ihn. Dennis wollte ihr nicht zuhören. „Wer bist du denn, dass du mir sagst, was ich tun soll?“, dachte er. Er war wütend. Tief in seinem Inneren fühlte er sich jedoch traurig und allein.

Als er drei Jahre alt gewesen war, war er zu seinen Großeltern gezogen. Seine Mutter liebte ihn, aber es fiel ihr schwer, sich um ihn zu kümmern. Sein Vater schenkte seiner Familie nicht die Aufmerksamkeit und Unterstützung, die sie brauchte. Als seine Mutter noch ein Baby bekam – seine Schwester –, traf sie die traurige Entscheidung, ihn bei seinen Großeltern zu lassen. Die Großeltern von Dennis waren freundliche Adventisten. Sie liebten Dennis, aber er vermisste seine Eltern.

Als er elf Jahre alt war, verbrachte er viel Zeit auf der Straße. Er probierte Alkohol und Drogen aus. Er verkaufte sogar Drogen. Er dachte, dass er sich durch seine neuen Freunde auf der Straße zugehörig fühlte. Einige Jahre später kehrte seine Mutter in sein Leben zurück. Sie, ihr neuer Ehemann und seine jüngere Schwester wollten ihm helfen. Seine Mutter gab ihm Essen, Geld und Kleidung. Aber Dennis wollte ihre Hilfe nicht annehmen. Er war immer noch wütend.

Seine Mutter gab nicht auf. Sie versuchte alles – sogar Schreien und Schläge –, aber nichts half. Je mehr sie es versuchte, desto mehr widersprach Dennis. „Was soll ich denn nur tun?“, schrie die Mutter. „Was habe ich dir denn Schlimmes angetan?“ Dennis fühlte sich innerlich verletzt. „Du hast mich verlassen. Warum sollte ich auf dich hören?“, dachte er. Da sprach Gott ins Herz seiner Mutter. Sie spürte, wie er sagte: „Ich habe dir dieses Kind gegeben, und nur ich allein kann ihm helfen.“

Also hörte seine Mutter auf, mit Dennis zu schimpfen, und begann stattdessen, für ihn zu beten. Sie kochte seine Lieblingsgerichte. Wenn Dennis lange wegblieb, wartete sie und betete für ihn. Wenn er nach Hause kam, fand er einen Teller mit warmem Kokosreis und Hähnchen vor. Die besten Stücke wurden für ihn aufgehoben.

Etwas veränderte sich in Dennis' Herzen. Nach vielen gemeinsamen Mahlzeiten und Gebeten begann er, sich geliebt zu fühlen. Mit 26 Jahren kehrte er zum Glauben an Gott zurück und ließ sich taufen. Obwohl sein Stiefvater inzwischen verstorben war, war Dennis froh, dass er noch gelebt hatte, um seine Taufe mitzuerleben.

Ein Jahr später lud sein Onkel, der Gemeindeleiter war, ihn ein, bei der Leitung einer kleinen Gemeinde mitzuhelfen. Drei Jahre lang arbeitete Dennis dort. Dann fragte ihn ein Pastor, ob er am Adventistischen Theologischen Seminar in Ombura studieren wolle. Dort lernt Dennis, wie er den Dorfbewohnern beibringen kann, Lebensmittel anzubauen und Mahlzeiten zuzubereiten. Außerdem lernt er weitere Möglichkeiten kennen, anderen von Jesus zu erzählen.

Der Mann mit einem Bein

Sam wuchs in einem problematischen Umfeld auf und geriet schon in jungen Jahren in Schwierigkeiten. Er begann, Alkohol zu trinken, Drogen zu nehmen und auf der Straße herumzuhängen. Mit 15 schloss er sich einer Gang an, einer Gruppe von Kindern, die schlimme Dinge taten. Im Laufe der Jahre baten ihn seine Familie, insbesondere seine Frau, in die Gemeinde zu kommen, doch Sam lehnte ab.

Dann, am 19. Mai 1995, geschah etwas Schreckliches. Sam wurde verletzt. Er hatte gegen das Gesetz verstoßen und wurde von der Polizei verfolgt. Sie schossen ihm ins Bein. Das Bein war so schwer verletzt, dass die Ärzte es amputieren mussten, um sein Leben zu retten. Er fragte sich: *Was wäre, wenn ich gestorben wäre? Ich hätte nicht in den Himmel kommen können, ohne mein Herz Gott zu geben.*

Sam wollte sein Leben ändern, traf sich aber weiterhin mit Freunden, die Alkohol und Drogen konsumierten. Eines Abends war er bei einem Freund zu Hause, betrank sich und hörte Musik. Die Worte eines bestimmten Liedes berührten sein Herz. Tränen traten ihm in die Augen. Er stand auf und verließ leise das Haus. Er war bereit, sich von Gott verändern zu lassen.

Am folgenden Freitag sagte eine leise Stimme zu ihm: *Geh morgen in den Gottesdienst.* Also stand er am Sabbatmorgen auf, ohne jemandem zu verraten, wohin er ging. Er verließ das Haus in seiner normalen Kleidung, zog aber unterwegs seine Sabbatkleidung an. Er besuchte den Gottesdienst und zog sich anschließend wieder seine Alltagskleidung an, bevor er nach Hause ging. Dieser Sabbat war der 25. November 2013.

Als seine Frau herausfand, dass Sam Jesus angenommen hatte und in die Gemeinde ging, war sie überglücklich!

Am 19. April 2014 wurde Sam getauft und trat der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten bei. Sein Leben änderte sich völlig. Statt Teil einer Gang zu sein, wurde er Missionar und erzählte anderen von Jesus. Im Jahr 2024 half er bei der Betreuung einer neu gegründeten Adventgemeinde. 2025 wurde er Student am Adventistischen Theologischen Seminar in Ombura, um zu lernen, wie er Gott noch besser dienen kann.

Sam ist jeden Tag dankbar, dass er lebt und frei ist. Viele seiner alten Freunde aus der Gang sitzen heute im Gefängnis oder sind bereits verstorben. Aber Sam hat sich für ein neues Leben mit Jesus entschieden. Aufgrund seiner Geschichte haben auch viele seiner alten Freunde ihr Leben Jesus anvertraut.

Sam ist dankbar für seine Glaubensfamilie, die ihn mehr respektiert als seine alte Gang. Aber noch mehr möchte er Gott danken. „Gott hat mir gezeigt, wie man am besten lebt“, sagt er. „Auch wenn ich auf Krücken gehen muss und nur ein Bein habe, weiß ich, dass Gott mir immer noch hilft.“

Orlando und die große Rettungsaktion

Wie alt muss man sein, um Gott dienen zu können? Orlando ist ein Junge, der in Australien lebt. Er ist der große Bruder in seiner Familie. Sein jüngerer Bruder heißt Nathaniel und die beiden spielen gerne zusammen und lernen neue Dinge. Orlando liebt Abenteuer, Geschichten und das Lernen über Gott.

Eines Tages geschah etwas Erstaunliches: Orlando wurde gebeten, bei einem besonderen Projekt mitzuhelfen. Es handelte sich um eine Sendung, in der eine Familie ein besonderes Buch findet, das die Geschichte des „Retters“ erzählt. In der Sendung gab es Animations- und Puppenfiguren. Orlando hatte eine coole Aufgabe: Er wurde die Stimme einer Puppenfigur namens Jono.

Die Stimme von Jono zu sein, war nicht immer einfach. Er musste seine Textzeilen immer wieder wiederholen, bis sie sich genau richtig anhörten. Aber Orlando gab nicht auf. Er arbeitete hart und durfte sogar einige Lieder für die Show singen.

Während er für die Sendung arbeitete, passierte sogar etwas noch Erstaunlicheres. Er lernte mehr über Gott, und das nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen. Die Geschichten von Jono halfen ihm, mit den Herausforderungen in seinem eigenen Leben umzugehen.

In einer Folge wurde Jono für etwas beschuldigt, das er nicht getan hatte. Das empfand er als sehr ungerecht. Aber statt zu schreien oder sich aufzuregen, sprach Jono mit seinem Vater. Dieser hörte ihm zu und erzählte ihm von Josef, einem Mann aus der Bibel, der etwas Ähnliches erlebt hatte. Auch Josef war unschuldig, aber er vertraute trotzdem auf Gott. Gemeinsam lasen Jono und sein Vater die Geschichte von Josef und beteten anschließend zu Gott, er möge ihnen helfen, ruhig und stark zu bleiben.

Orlando sagte, diese Geschichten hätten ihm im echten Leben geholfen. Er habe gelernt, dass er, wenn etwas schiefgeht, tief durchatmen, mit jemandem sprechen kann, dem er vertraut, und beten kann. „Ich habe gelernt, dass Gott die Menschen auch dann noch liebt, wenn sie etwas Falsches getan haben“, sagte er. „Und er liebt auch mich noch.“

Als er gefragt wurde, warum er bei der Sendung mitmachen wollte, lächelte er und sagte: „Weil ich möchte, dass auch andere Kinder von Gott erfahren. Ich möchte, dass sie wissen, dass Jesus sie liebt.“ Orlandos Mutter sagt, sie habe eine große Veränderung an ihm bemerkt. Er sei selbstbewusster und geduldiger geworden. „Er hat gelernt, auf Gott zu vertrauen“, sagt sie. „Und er hat erkannt, dass er Großes leisten kann – selbst als Kind.“

Wie alt muss man also sein, um Gott dienen zu können? Fragt einfach Orlando. Man muss nicht erwachsen sein. Man muss nur bereit sein zu sagen: „Ja, Gott! Ich möchte mitmachen.“

Der Ausreißer

Tiroa wanderte die unbefestigte Straße entlang. Tränen liefen über sein staubiges Gesicht. Einige Frauen sahen ihn, als sie in ihr Dorf zurückkehrten. „Du solltest dich besser beeilen und nach Hause gehen“, sagte eine von ihnen. „Es wird bald dunkel.“ „Nein!“, sagte er grimmig. „Ich gehe nicht zurück. Sie werden mich schlagen.“ Die energische Reaktion des Jungen überraschte die Frauen. Sie erfuhren, dass er Tiroa hieß und etwa zehn Jahre alt war. Er war von seiner Tante und seinem Onkel weggelaufen, die in einem Dorf in den Bergen lebten.

Die Frauen konnten ihn nicht einfach zurücklassen. Eine der Frauen namens Enta bot an, Tiroa mit zu sich nach Hause zu nehmen. „Ein bisschen Essen und ein Bad werden dir guttun“, sagte sie und lächelte ihn an. Tiroa spürte, dass er ihr vertrauen konnte, und folgte ihr. Enta kochte Kartoffeln, Maniok, Bananen und Papaya zum Abendessen. Der Junge aß hungrig. Danach wusch er sich das Gesicht und schlief auf der Schlafmatte ein, die Enta für ihn auf den Boden gelegt hatte. Als Tiroa aufwachte, fand er mehr zu essen vor. Er lächelte seiner neuen Tante Enta schüchtern zu und sagte: „Danke.“ Er mochte sie!

Es war Freitagabend und als die Sonne unterging, versammelte sich die Familie zum Gebet. Tiroa sah zu, wie die anderen sich auf den harten Holzboden knieten und die Hände falteten. Er tat es ihnen gleich. Nach einer Mahlzeit aus Ananas und Bananen rollte sich der Junge auf seiner Schlafmatte zusammen und schlief wieder ein. Am Sabbatmorgen frühstückte die Familie und zog sich für den Gottesdienst an. Aber Tiroa wollte nicht mitgehen. Seine Tante Enta spürte, dass er Angst hatte, und erlaubte ihm, zu Hause zu bleiben.

In der folgenden Woche versammelte sich die Familie jeden Abend zu einer Andacht. Sie sangen ein Lied, hörten eine Geschichte aus der Bibel und beteten gemeinsam. Am nächsten Sabbat war Tiroa bereit, mit Tante Enta in die Gemeinde zu gehen. Tiroa mochte den Kindergottesdienst. Er hörte gerne den Geschichten zu und sang gerne die Lieder. Er lernte einige Lieder auswendig und sang mit den anderen Kindern mit.

Tiroas Familie erfuhr, wo er war, und kam zu Besuch. Tiroa hatte Angst, dass sie ihn zwingen würden, mit ihnen zurückzugehen. Doch Tante Enta überzeugte sie davon, dass er bei ihr besser aufgehoben sei. Sie waren einverstanden, und er durfte in ihrem Dorf bleiben. Tiroa ist noch nie zur Schule gegangen und kann weder lesen noch schreiben. Tante Enta möchte ihn zur Schule schicken. Bis es so weit ist, gibt es andere Dinge zu lernen, wie Vertrauen und Gehorsam.

Obwohl Tiroa schon vor seiner Flucht von Jesus gehört hatte, wusste er nicht, dass Jesus ihn liebt. Er wusste nicht einmal, was Liebe ist, bis Tante Enta und ihre Familie ihn aufgenommen haben. Jetzt bringen sie ihm bei, dass sie ihn lieben und dass auch Jesus ihn liebt.

© 2026 Advent-Verlag, 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Ellen Rebein
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel